Der Triumphzug nach Wien

Klak — klak — klak — — klak — klak — klak — —
Klappert langsam der Zug aus der Halle des Anhalter Bahnhofs.
Nachts 2 Uhr — unausgeschlafene Gesichter, aber Spannung in den Augen.
Grüßt die Stadt Wien.
Wo längst kein Bahnsteig mehr, stehen noch zurückbleibende Genossen.
Grüßt das rote Wien! Freundschaft!
In den Abteilen richtet man sich häuslich ein, wird schnell vertraut.
Ein Ziel, Wien — eine Idee.
Wir sind im zweiten Zug, annähernd 2000 Berliner beteiligen sich.
Schon jetzt hören wir: das Treffen ist stark überzeichnet.
Hunderte Einzelanmeldungen, die nicht in der S. A. J. organisiert.
Gewerkschaftsjugend — auch manche alte Gesichter.
Viele versuchen zu schlafen, lehnen sich an den Nachbar.
Ratatam — Ratatam — —
Sehr früh treffen wir in Dresden ein, sehen erste Straßenbahnen;
wenige Arbeiter unterwegs, viele winken.
Die Jugend steckt die Wimpel heraus!
Dann die Fahrt durch Sachsen, diese einzige Fabrik:
Schornsteine und Rauch, Rauch und Schornsteine.
Dazwischen die Elbe mit mühseligen Schleppdampfern.
Grüße herüber und hinüber, zwischen fahrendem Zug und Arbeitern.
Die Schläfer ermuntern sich — Sächsische Schweiz!
Mancher zeigt bekannte Punkte, erklärt — mehr staunen die Gegend an.
Berge kennt der Berliner nicht — hier gar Felsen!
Daher die Verschwendung an Photoplatten.
Die Gegend wird romantisch, bergig, felsig.
Der Zug ist jetzt rot bewimpelt.
Zahlreiche Steinbrüche längs der Bahnlinie. Die Belegschaft winkt restlos.
Langsam wird uns klar, was die Internationale bedeutet!
Gruppen von Streckenarbeitern — die gleichen freundlichen Grüße!
Eigenartig, aber nicht unsympathisch die Verhältnisse auf einem Provinzbahnhof, wo man schon südlichen Gepflogenheiten huldigt:
Der Schreibtisch des Herrn Stationsvorstehers steht im Freien.
Auf dem Vorplatz des schmucken orangefarbenen Gebäudes stehen Topfbäume und ein — Diwan!
Blumen an den Fenstern. Alles sehr friedlich — ein Idyll.
Gegen Abend die zweite Grenzstation, klein und primitiv.
Dann hinein nach Österreich.
Gmünd. Parteijugend begrüßt uns.
Personal wie Bevölkerung sind uns in jeder Weise behilflich.
Freundliche Menschen: „Für Geld hab i dös aber net 'tan!"
Nie werde ich vergessen, wie Kinder rote Nelken in die Wagen reichen.
Der Zug ruckt an — „Freundschaft, Freundschaft!"
Ein Erlebnis wird die Fahrt durch Österreich.
Keine Girlanden, keine Ehrenpforten — dazu schon Dämmerung und nur noch wenig Menschen unterwegs.

Trotzdem stehe ich nicht an, diese Fahrt als einen Triumphzug zu bezeichnen.
Vor fast jedem Bahnwärterhaus die gesamte Familie — winkend.
Kleine Dörfer an der Strecke — man sieht auf einen winzigen Platz.
Beim Vorbeifahren des Zuges kommen die Bewohner aus den Häusern gelaufen, stehen auf der Straße, in den Türen, an den Fenstern; an den Bahnschranken die Jugend, winkend — rufend.
Bauern, weit draußen auf den Feldern, nur als kleine Silhouetten gegen den Abendhimmel sichtbar — winken.
Waldarbeiter, ob tief im Gehölz oder nahe bei der Strecke — winken.
Von uns entgegenkommenden Zügen grüßt das Personal: Bremser — Heizer. Selbst der Führer macht eine Hand frei zum Gruße.
Das alte Mütterchen am Zaun hat die Schürze abgebunden und winkt, winkt.
So geht es bis Wien — durch malerische Landschaft.
Der höhnende Nazl — der drohende Faschist — verschwinden.
Gleichgültige? — Auch.
In der uns zujubelnden Menge e i n Prozent!
Riesenbrücke — die Donau! Blau — nein, gelb. Gewaltiger Strom — wo bleibt die Spree?
Tulln, Klosterkirche auf der Höhe.
Auch hier winkende Anwohner.
Kurve. — Die Anwesen liegen dichter. Wochenendhäuser . . .
Vorstädte von Wien!
Hier ist Winken von jedem Fenster, aus jedem Hof, jedem Garten.
Alle Übergänge, Schranken, Brücken besetzt.
Viele haben rote Fähnchen.
Heiligenstadt. Drüben klotzige Neubauten, moderne Farben, revolutionärer Stil, Karl-Marx-Hof!
Die ganze Front entlang sämtliche Fenster offen. Im Halbdunkel eine einzige Reihe winkender Hände!
Rote Fahnen von hohen Pylonen durch alle Stockwerke.
Franz-Josefs-Bahnhof.
Musik.
Urplötzlich ist da ein Zug gebildet, die Kapelle an der Spitze.
Wir hatten verabredet, die Internationale zu singen; werden einfach überstimmt von den frenetisch jubelnden Wienern.
Man versteht nicht sein eigenes Wort, kann nur aus Leibeskräften ebenfalls rufen: Freundschaft!
Kleiner Platz — Mietkasernen rings — Wien sieht hier nicht zum Besten aus. Aber das Leben ist ja nicht dort oben, wo wir einzigen Ausblick auf schwarze Fensterhöhlen haben.
Über unsere Köpfe hin schwingen rote Fahnen.
Eine Menschenmauer uns gegenüber. Aus ihr ertönt es im Sprechchor:
Freundschaft! Freundschaft! Freundschaft!
Bei aller Ausgelassenheit Disziplin und Organisation.
Höfliche Ordner geben bereitwillig erschöpfende Auskunft.
Jung und alt ist liebenswürdig und hilfsbereit.
Binnen kurzem ist der Platz leer, Gastgeber und Gäste bezirksweise abmarschiert.
Hut ab vor den Wiener Genossen! Hans Schulz—Berlin

Die langersehnte Haltestelle

Alle Genossen und Genossinnen liegen in den Fenstern. Es ist dunkle Nacht. Auf allen Bahnhöfen grüßen uns die Kinderfreunde, winken, rufen begeistert: Freundschaft! Freundschaft! Unsere Herzen schlagen höher. Je mehr wir uns dem Ziele nähern, desto „zappeliger" werden wir. Schließlich fahren wir in die rote Stadt ein. Unser Zug ist der letzte. Trotzdem werden wir begeistert empfangen. Wir haben alle Müdigkeit verloren, trotzdem viele überhaupt nicht geschlafen hatten während der ganzen Fahrt. 26 Stunden waren wir unterwegs! Freundschaft! klang es von allen Seiten!... Ja, Freundschaft, dieses Wort, dieser vielsagende Gruß war Gemeingut aller geworden. An allen Wiener Festtagen beherrschte dieses Wort die Straßen. Karl Heinrich Lämmel—Hamburg

Rote Fahnen auf der Donau

Der Rücken der Donau trug früher andere Fahnen: Flaggen und Standarten herrschender Mächte, die mit ihren Vasallen zu Krieg und Plünderung stromauf und stromab zogen. Feste Burgen und starre Klöster beherrschten aus sicherer Höhe den Lauf des Stromes. Wilde Kriegsgesänge oder unterwürfige Lieder gedrückter Seelen ertönten aus den Schiffen und füllten Strom und Ufer...

Heute aber wehen siegreich die roten Fahnen der Internationale über dem stromabwärts eilenden Schiff; Lieder der Freiheit ertönen aus jungen, begeisterten Kehlen, Zukunftsgesänge einer beglückten Menschheit. Und über den Wellen verbindet Schiff und Land der tausendfältige Ruf des selbstbewußten kommenden Geschlechtes der Brüderlichkeit und Liebe: Freundschaft, Freundschaft, Freundschaft!

Auf unserer Reise ging es überhaupt ziemlich lustig zu. Kaum tauchte ein hoher Berg auf, so rief jemand: „Oh, kommt mal alle schnell her!" und schon stürzte die ganze Gesellschaft ans Fenster. Nach einigen erstaunten Ausrufen entdeckte ein anderer Genosse auf der entgegengesetzten Seite einen noch höheren Felsen und kreischte begeistert: „Kinder, so was habt ihr noch nicht gesehen!" und sofort drängte alles hinüber. So sprangen wir fortgesetzt von einer Seite auf die andere, während der Zug zweieinhalb Stunden am Ufer der Elbe entlang durch sonnige Täler dahinraste.

Gegen Mittag wurde es immer heißer und unser Durst immer größer. Kam dann endlich die langersehnte Haltestelle, so sprangen wir alle, mit Trinkbechern, Handtuch und Seife bewaffnet, aus dem Abteil, um uns am kühlen Wasser zu erfrischen. Das war ein vergnügtes Schreien und Lachen! Manchmal blickten die eleganten Reisenden im gegenüberliegenden Pariser Schlafwagen überrascht auf das farbenfreudige Gewimmel der einheitlich ultramarinblau gekleideten Berliner Jugend. „Die werden sich wohl über uns lustig machen!" sagte einer unserer Genossen zu mir. „Nein", erwiderte ich, „im Gegenteil, sie werden uns um unsere Jugend beneiden!" In der Tat hätte ich auch um keinen Preis der Welt mit denen da drüben tauschen mögen; fühlten wir doch beide, meine Schwester und ich, daß wir endlich zu unseresgleichen gefunden hatten, daß außer uns Hunderte von Genossen im Eisenbahnzug saßen, die von den gleichen Idealen beseelt waren wie wir selbst, die alle, voll überschäumender Lebenslust, sich austoben konnten, ohne von mißmutigen Vorgesetzten verständnislos korrigiert zu werden. Ein bißchen fühlten wir uns allerdings doch als Außenseiter, meine Schwester und ich. Wir waren erst vor kurzem in die Partei eingetreten, gehörten keiner Jugendgruppe an und trugen nur unsere nüchterne Straßenkleidung. Na, wenn erst die Sache mit Wien vorbei wäre, würden wir sofort in die Sozialistische Arbeiterjugend eintreten!

Renate Steidelmüller—Reinickendorf